

dem Bild des Gelehrten. Das weiße Frack war einen geistlichen Herrn im weißen Oberrock, vielleicht einen nahen Verwandten des Meisters. Dieser trägt die damals übliche Tracht besonders auffällig der schwarze Mantel und der sog. „Mühlsteinkrone“. Handschriftlich ist über den Köpfen der beiden linken Personen das Buchkreuz eingestrichelt.

Ausführliche Bücherbeschreibungen dürfte es keine originellen, oft von hoher Kenntniskraft sprechenden Darstellungen ein einmaliges Dokument der Geschichte der Zister in dieser Stadt am bayerischen Untermain sein, die allerdings zu jener Zeit kaummalisch war.

R. L.

Arnold Reibhard

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

Vorbemerkung: Dieser Bericht stellt eine sehr verkürzte Wiedergabe und Zusammenfassung einer im Dezember 1971 an der Pädagogischen Hochschule Bamberg im Seminar für Heimat- und Volkshunde erstellten Zusammenfassung mit dem Titel „Die Rathäuser im Landkreis Haßfurt - Versuch einer Inventarisierung, historiographischen Würdigung und Erklärung ihrer Rechtsfunktionen und Rechtsmerkmale“ dar. Durch die Anregung und Mithilfe von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth entstand eine erstmalige Zusammenfassung über jene Repräsentativbauten eines hochentwickelten Straßungs- und Rechtswesens im ostfränkischen Grenzgebiet zwischen den Hochstiften Bamberg und Würzburg. Zugleich dürfte diese Inventarisierung wahrscheinlich die letzte in der Reihe der Heimatforschung über den Landkreis Haßfurt in seiner bis zum 1. 7. 77 bestehenden Form gewesen sein, da er nun mit dem Landkreis Ober- und Hofheim zum „Haßfurter“ vereinigt wurde.

Eine besondere Bedeutung erlangt diese Bestandsaufnahme auch durch die gegenwärtige Gemeindeformen. In dies zu Universitäten erhaltenen Orten werden vielfach die Rathäuser renoviert und den Verwaltungshilfsdiensten angegliedert, während andere ehemalige Gemeindeformen in die Vergessenheit und Nichtbeachtung zu geraten drohen. Diese Häuser nicht dem Verfall überkommen zu lassen - was leider schon einmal der Fall ist - sondern neue Verwendungszwecke dafür zu finden, vor allem aber den Sinn für die Historik und Bedeutung dieser Gebäude jeweils am konkreteren Ort zu wecken, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft werden - sollen sich auch noch spätere Generationen daran erinnern.

Wenn sich auch die vielfältig differenzierten und individuellen Bauformen der Gemeinde- und Rathäuser im fränkischen Land, hier speziell des westfränkischen Raums betrachten, in ihrer Bauweise, dem Aufbau und der Ausformung durch Nebenelemente unterscheiden, so zeigt sich in ihnen doch überall einträglich all die Kraft des Gemeindefühlens: frühere Jahrhunderte zur Errichtung eines zentralen Mittel- und Sammelpunktes als Ausprägung der kommunalen Selbstverwaltung und des öffentlichen Lebens in Freud und Leid. Während dieser in den kleineren und besonders ländlichen Gemeinden des Spätmittelalters und der Halberge als „Gemeindefaust“ traten wurde - wobei sich oftmals Schmied, Backofen, Ölspeise und Veranlagung im Erdgeschoss sowie der Gemeindefaal darüber in kleineren Fachwerkbauwerken zusammenfügten - so waren es in den größeren Gemeinden, besonders im Mainbiet und natürlich in den fränkischen Städten verschiedener Größenordnungen die „Rathäuser“ die in dieser Forschungsarbeit vorrangig zu betrachten waren, um dann wieder im lokalen Bereich die Erscheinungsformen damit zu vergleichen und auch zu weiten. Vor allem aber kann es darauf an, nicht nur den äußeren Baublock als ein besonders günstiges Beispiel des Profanbaus einer bestimmten Stil-

epoche zu betrachten, sondern jeweils immer die zur Zeit der Erbauung herrschenden wirtschaftlichen, sozialen und besonders geschichtlichen Hintergründe mit zu erörtern, denn erst daraus läßt sich ein richtiges Bild und Urteil aufstellen. Denn „es man nur das rein Äußerliche, Ästhetische zur Schau stellt, es so vom Leben auszuheben heißt, wird zur verflüchtenden Fiktion was einst in einer größeren Lebensgemeinschaft eingewurzelt war“.

Zwei finden sich im Forschungsgebiet mancherlei Beispiele im Prädikat für die großen Stilperioden der Gotik, Renaissance und des Barock, aber nicht planmäßig einem großen Vorbild abgepaßt und nachgebaut, sondern eingebunden und abgewandelt durch hundertjährige Traditionen der Bauweise, gefördert aus dem System und Stilern der umgebenden Landschaft – vielfach durch ihre Gemeindevorstände und Seelsorger zusammen – eines dem Volksthum angelegten und durch ihn bestimmten. In ihrer Vielfalt, von der Repräsentation in der Außenfassade und der Ulgere der Innenausstattung der drei städtischen Rathäuser in Haffert, Zell, Etmann angefangen bis hin zu den kleineren, schwerbarfüßig unbekannteren und doch an wertvollen äußeren Rathäusern in den umgebenden Gemeinden, spiegeln sie doch immer wieder den Versuch dar, das jeweilige Optimum der beteiligten Künstler und Handwerker zu setzen.

Dar können nur exemplarisch ein paar Marksteine der Entwicklung und Ausformung herausgegriffen werden, die aber beispielhaft sind für den Gesamtverlauf. Wenn sich dabei recht Varianten, weil am Wege legend oder durch andere Beschreibungen schon bekannt, mit noch recht Unbekanntem mischt, dann ist der Absicht, darauf hinzuweisen, daß in diesem Gebiet manch wertvolle Begabung der aufmerksamen Wanderer harret, der dann hier auf Entdeckungsfahrten gehen kann. Müge diese Beirung dem Hinweis vermehren, was zu sehen, auch wertvoll zu erleben, hier und überall aus scheinbar strammen Strichen ein plastisches Bild des Lebens und Treibens in vergangenen Tagen zu rekonstruieren, denn auch hier gilt: „Was mehr weiß, sieht mehr“.

Als zentraler Ort zwischen dem Haffberge und dem Steigerwald sei zunächst Haffert und sein Rathaus herausgegriffen. Da die Lage und das Aussehen des früheren Rathauses nicht genau zu rekonstruieren ist – obwohl dies natürlich sehr wichtig wäre für die Erforschung der Frühformen der Versammlungsstätte – sei wenig auf den Zeitpunkt um 1500 verwiesen, als dieses als „Marschhaus“ (Waller kommt eigentlich dieses Wort und was hat es für eine Bedeutung), wo wurde es noch verwendet? Fragen, die sich sehr interessieren würden und für deren Beantwortung ich den Lesern darüber wenig sagen Sachfähigkeit eingelegt wurde. Als neuen Standort wählte man die Südseite des Marktplatzes, genau gegenüber der Pfarrkirche als dem natürlichen Versammlungsort, was man, zwar eingebunden in die Häuserreihe der Hauptstraße aber doch durch die ruhigen freie Lage bedingt, eine Horanhebung unter den Bürgerhäusern erreicht wurde. 1510, als das benötigte Baumaterial auf dem Markplatz zusammengeführt war, konnte unter der Regie von „Meister Michel“ begonnen werden. Die ganze Bürgerschaft war am Entstehen durch Handlungsbereitschaft beteiligt, so daß das entstehende Gebäude ein Denkmal der gemeinschaftlichen Arbeit auf dem Reichthoden der Gemeinschaft, die Trägerin des städtischen Gemeinwesens war, darstellte. Als Dank wurden „Fronwerker“ verteilt.

Der Aufbau des Gebäudes verläuft nach der rein gotische Herkunft, aber genannt die Fünfsprache der Renaissance, der sich noch der gotischen Baustil verpflichtet fühlte, da die Haltung und Ausrichtung gewissermaßen blockmäßig in sich geschlossen ist. Es handelt sich dabei im Innern um die für diese Zeit für alle bairischen Rathäuser gültige Konstruktionsweise eines übereinander liegenden „Zwei-Stöck-Anlage“. Noch fehlt jene reichhaltige und Ulgere in der Auflockerung des Baukörpers, wie er für die nun schon anderswo beginnende Renaissance bestimmt wird.

Das Erdgeschoss, mit mächtigen Grundmauern aus Stampfwerkmauerwerk und getragen von einem auf schiefen Eichenstützen ruhenden Gewölbe, öffnet sich



Ums. Reithaus

nach allen vier Seiten jeweils in der Mäntelsche des Mauervorfluges in vier Toren. Besonders die Tore an der Nord- und Südwand, jeweils dem Marktplatz und der verkehrtesten Hauptstraße zugewandt, sind so groß gewölbt, daß sie besagen einem Fußwerk Durchfahrten gewahren konnten. Dieses Fußwerk diente zur Aufnahme der Kampfwagen und Waffen um bei Anruf des Landesherren ein „Feig und Reiz“ alles gleich zur Hand zu haben. Der östliche Teil des Südflügelbauens diente den verschiedenen Bäckern, Metzgerei und sonstigen Handwerkern als Verkaufsräume. Hier befanden sich die bekannten „Fleisch- und Brodbücher“ wie unter Erhaltung der in der Stadt üblichen Gewichte- und Längenmaße jeder Bürger seine Waren kaufen konnte, um sich gleich nebenan an der Uke, dem Kassenort oder an der Stadtwage die Richtigkeit der Angaben bestätigen zu lassen.

Die gotischen Fenster im Erdgeschoß mit gebildeten Gesimsen sind alle von gleicher Größe und jeweils regelmäßig an einem Paaß rechts und links der Längswand gruppiert. Die beiden oberen Stockwerke sind von weiterhin aus Strichen - während man ja hier darauf schon beginnt die Obergeschosse in Fußwerk auszuführen - geradlinig und unregelmäßig wie aus einem Guß nach oben gezogen. Die hohen Giebelwände an der Ost- und Westseite wurden gleich verputzt aufgeführt und mit Platen bemalt, welche nach unten als dreieckiger Linsen auslaufen. Das breite, hohe Ziegeldach erstreckt sich über dem gesamten stadtseitigen Wirkung wenn man sich im Gegensatz dazu die niedrigen Bürgerhäuser mit ihren Stock- und Schalkdächern anschaut. Überhaupt hat man dieses „Städtchen Haus“ dem von der Ferner Kommende einen imponierenden Anblick wie es gleichsam all seine Bürger um sich versammeln, herausgehoben in ihrer Mitte als das rechte Haus am rechten Ort. Nur ganz geringe Bestimmung nach hinten das Rathaus mit seinem beiden Bestreben zur Hauptstraße und zum Marktplatz als Versammlungsort der Gemeinde bei größeren Veranstaltungen und Kampfbereit eine mehr offizielle, fest in sich gefügte Haltung und Ausbreitbarkeit als die verschiedenartigen unregelmäßigen Bauten der Umgebung.

Wie die bekannten Rathäuser in Dettelbach, Volkach und auch Karlstadt kennt, wird sich vielleicht schon gelagert haben, vor an unserem Beispiel der Anfang in dem ersten Stock erfolgte. An nach vielen von einer dort üblichen und in ihrer Art nicht gut gearbeiteten steinernen Feuertreppe erzählt wurde. Stadtherrn I. Kohlmeier dem, daß nur eine kleine schmale Holztreppe von der nordwestlichen Ecke sich aus Tür im ersten Stock auf der Marktplatzseite hinauf. Dieser Meinung, so behagbar sie vielleicht durch manche Fakten sein mag, kann sich der Verfasser dieses Artikels nur mit Vorbehalt anschließen. Denn warum sollte man diesen geraden Treppenteil weglassen, eigerte er sich durch geradezu wunderbar als repräsentativer Aufgang und Vorbildplan? Kohl schreibt weiterhin, daß es sich nur um eine schmale Holztreppe gehandelt haben dürfte. Wie aber wurden auf dieser schmalen Treppe all die schweren Getreidesäcke und andere Vorräte auf den Zehnböden gebracht? Wahrscheinlich dürfte auch hier eine doppelstufige Feuertreppe wie an anderen Orten vorhanden haben, die aber dann aus unbekanntem Gründen entfernt wurde. Stellen wir uns also vor, daß sich vor uns nun die große Tür zum Innenraum des ersten Stockes öffnet, so schreiten wir durch eine kleine Halle, die für die wasserlosen Bürger bei Gericht, und anderen Verhandlungen bestimmt war, auf den großen Ratssaal als dem Hauptort der ganzen Anlage zu. Durch Mittelgalerie schmale Fenster scheint warmes Licht über die schwarzen Tische und dreibeinigen Stühle, die alle mit einem Tuch bezogen sind. Tücher und Stühle bergen Längsrand über die Stadtseite, Bürgeranzweihalle, andere Bänke, Silberstangen und Becher, Buchsandschiffel und anderes. Bei Dunkelheit spenden Rausch- und Umkleelampen warmes Licht“ (Kohl, Chronik S. 118). Hier bestehe das Rathaus heißt Gudel im ersten Stock ein kleines Wandgemälde, wie wahrscheinlich dieser Saal ausgearbeitet haben mag. Im zweiten Geschöß befand sich der städtische Schatzkammer.

An der östlichen Giebelwand wurden zwischen dem beiden Fenstern des ersten Stockes das in Stein gearbeitete Wappen des damaligen Landesherren Fürstbischof

Laurea von Wien eingetragt. Seine Brüder waren während der Erbauungszeit Amtmann und Oberpfleger in Hallertau und umwärtigen des Bau nach Kitzingen.

Das Rathaus war jahrhundertlang Mittelpunkt der Selbstverwaltung, es scharte seine Bürger in Besprechungen wie auch in gewissen Tagen um sich, in seinen Mauern hielten sich bei Gerichtsverhandlungen und Hochzeitsmessen im Ratssaal Gedrängtheit und ausgelassene Freude die Waage.

Wurden in nun folgenden zwei Jahrhunderten keine wesentlichen baulichen Veränderungen vorgenommen, da lediglich durch die blutigen Kriege und andere Wirrenisse einfaß das Geld und die Energie dazu fehlten, so entschloß man sich endlich in den Jahren um 1780-1770 zu einem Um- und Ausbau des nun nach oben Dürchgeschnitten und Beschmutzten schon recht alterschwach gewordenen einstigen Festsaalbau. Man entschloß sich aber nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, dem gotischen Bau durch Anhängsel oder Anbauten im Stile des umlaufenden Barock eine neue Note zu geben, sondern ließ sich ganz die ursprüngliche Bauart treuen. Freilich waren im Inneren große und völlig neue Raumverhältnisse nötig, um der ständig gestiegenen Verwaltungsarbeit des städtigen Platz zu entsprechen. Eine barocke Idee wurde hier konsequent verwirklicht, indem die nun ausschließlich noch manche höhere Halbtreppe abgetreten wurde und man den Eingang in den Dorfengel verlegte und nach Betreten des Hauses über eine breite schwere Eichentreppe nach oben geführt wurde. Nach einem kurzen Lauf von acht Stufen führte sie zu einem quadratischen Treppensaal, in der Ecke am von hier aus man im rechten Winkel zum 1. Stock empor zu gehen.

Hier scharten sich um eine große Diele mehrere kleinere Verwaltungs- und Versammlungsräume, während man den großen Ratssaal in den zweiten Stock verlegte. Nicht mehr die schwere, stängelgestützte dunkle Halle von einst war nun der zentrale Raum des Hauses, sondern ein großes Ratstimmer ganz im Stile des Rokoko. Die schmalen, dunklen gotischen Fenster in den beiden Obergeschossen hatte man durch breite, helle barocke ersetzt, die den Raum in seinen neuen Pastellfarben der Dekoration und Wandverkleidung fast einem zeitlichen Zimmer in einem Schloß vergleichbar machten. Kurz nach der glücklichten Generalratsversammlung fanden sich die einfachen Bürger zu einer Festversammlung zusammen und verkündeten „mit unbehilflichen Lauten sei man beim Bau vorgegangen, die Bürgerstube (= Wartesaal) sei man zum Beispiel ganz neuhat, so daß man im Winter die hochfürstlichen Annehmungen im kalten Gang anhören müsse...“ (Kald S. 189. „Jedem Reicht geist - eine Kunst die keiner kann“).

Dieser im umlaufenden 18. Jahrhundert grundlegende Baubestand blieb geringfügige Änderungen ausgenommen, bis heute erhalten. In diesem Wachen ist man nun endlich dabei, nach streng führen die Außenfassade zu renovieren, wie dies schon in den letzten Jahren vielfach bei den städtegeschichtlich und architektonisch unermesslichen Baukessern in Dettelbach und Volkach geschehen ist. Freuen wir uns jetzt schon auf einen neuen Anblick, denn leicht ist das Rathaus in seinem jetzigen Aussehen keine Werbung für sich und für die ganze Stadt, als ein bedeutsames Bauwerkmal frühesten Zeiten das noch viel mehr Beachtung verdienen würde.

(Wiel fortgesetzt).

Zu den Prangern von Stadtschwarzach und Dettelbach

In Frankenland 24, 1972, S. 17 wird eine in Stadtschwarzach befindliche Darstellung als „Hirschen“¹ gebannt.

Bei dem nach einer älteren Aufnahme, und zwar auf dem Kopf stehend, reproduzierten Stein ist eine im Scheitel spitz zulaufende, an den beiden Enden schräger eingevollte Art Kappe dargestellt. Sie umschließt eine geringfügig gewölbte Vertiefung, die nach unten so in einem Winkel ausläuft. Die Maße sind so, daß darin gerade der Hinterkopf eines Menschen angelehnt und etwas nach beiden Seiten gedrückt werden kann. Halb rufen, halb unter dem linken und ebenso – auf der Aufnahme jedoch nicht sichtbar, da der Stein darauf noch teilweise verputzt ist – dem rechten Kappenende befindet sich je ein gegenüber viereckiges Dübelloch. Das läßt auf die äußere Anbringung eines heute vielleicht sogar wollen gebogenen schmalen Leinwandbandes innerhalb der Kappe schließen. Der ganze Stein ist ca. 40 cm hoch und ca. 17 cm breit, seine Unterseite ist vom Erdboden ca. 157 cm entfernt. Er ist glatt abschließend eingemauert in eine Mauer am Eck des im vollsten Maße rekonstruierten von seinem durch ein Dachziegel-Überbleibsel kenntliche Barock von Stadtschwarzach im Ort an der Abzweigung der Straße nach Mühlenschwarzach.

Der erste Stadtschwarzacher – nach der Bestimmung des Steines befragt – wird erklären können, daß es sich um den Rest eines Prangers handelt. Da der Stein relativ hoch sitzt, dürfte bezugsgemäß, er befindet sich an ursprünglichen Platz früher noch ein Konsolstein vorhanden gewesen sein. Das Barock selbst, ein erblicher zweigeschossiger Barockbau mit Walmdach, wird wohl 1715 errichtet worden sein, und zwar, wie verschiedene eingemauerte Wappenstein, darunter des Fürstbischofs Julius Echter und seines Nachfolgers Johann Geofried von Ansbach, vermuten lassen, anstelle eines älteren Baues aus der Erwähnung der „Rebau- stiege“ als Verkürzung in der unten angeführten Zensurordnung von 1588 (Knappe I, 2, S. 1153) läßt sich wohl schließen, daß ein früherer Bau die für Barockmerkmale charakteristische Gliederung mit Außentreppe zum Obergeschoß und die dort befindlichen Barockgiebelteile haben dürfte. Am Türsturz des heutigen Gebäudes befindet sich jedenfalls die Inschrift: „IT · ANNO · 1611 · ACHAM · KELLER · IS · BAR · GEB · M · C · C · X · V · W · I · L · H · E · L · M · G · E · I · Z · I · N · G · E · A · M · M · S · T · E · K · E · L · L · E · R ·“ und darüber das Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Großklaus-Vallmbau (1608-1719) – insgesamt eine recht sinnfällige Nennung und Annäherung der „Ordnung“ im weitesten Sinne. Links von der Barocktür befindet sich ein größeres Tor, nach Ansicht der Inschrift im Scheitel des Bogens offenbar 1876 eingemauert (siehe unten).



Pranger Dettelbach 1674

Foto Schwenel

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haffert

(Teil 2, Fortsetzung aus Heft 4/73, 77).

Wenig genau zwischen Haffert und Hünxum liegt das aufstrebende Städtchen Zell. Angesprochen an dem Fuß des Kapellenberges ist der ursprüngliche Siedlungskern nicht langgestreckt wie im größeren Haffert, sondern trotz Übergangens, daß



Barbara Zell.

Foto Reinhard, Haffert

die Dachlinien der noch teils von der Stadtmauer umschlossenen Häuser sich gleichsam zum späten Fachwerkgiebel des Rathauses und der Pfarrkirche zusammenfinden und verbinden.

Bis um 1380 erhielt Zell Stadtrecht und konnte daher auch eine Stadtmauer errichten. 1387 kam dann noch die Erlaubnis zur Abkalfung von drei laubtrocknen Meizen. Die Rechtsreklame und Rechtsaktionen zur Schaffung eines gemeinsamen Verwaltungsgremiums als Sitz der Bürgermeister und des Rates waren damit gegeben, so aber war der geeignete Platz dafür? Wenn man den damaligen, aus leider mit Namen unbekanntem, Baumeister ein nachträgliches Zeugnis ausstellen soll, dann kann man nur die so geliebte, einmalige Platzwahl und ihr sicheres Gefühl für die architektonische Wirkung des Längshauses, eingeleitet in die Gesamtwirkung des Marktplatzes, lobend erwähnen. Das Rathaus ist dadurch architektonisch besonders interessant, daß die zwei Hauptachsen, von Ost und West kommend, in einer gemeinsamen Spitze am Marktplatz zusammenstoßen, wobei die beide Giebelarme des Rathauses den Abschluß bilden. Von ihm aus geht der Blick wieder auf die Stadt zurück, beherrschend aber nicht tyrannisch. Den Scheitelpunkt der gesamten Anlage aber bildet die St. Michaelskirche mit ihrem spitz aufragenden Turm. Ein Tor des Kirchhofes gewährt Durchlaß gegen den Markt zu und veranschaulicht so die große geistige Ordnung der mittelalterlichen Welt.

Nun zum Aufbau und der Ausstattung noch einige Erläuterungen. Das dreie, doppelseitigige Gehäuse der beiden unteren Geschosse wurde nach von einem früheren, städtischen Vorläufer - ähnlich wie in Hafften - mit eingetrag.

Von der herrschenden Gotik zur Zeit der Erbauung bestimmt, weist dieses überaus reiche Untergeschoss spätgotische Portale und gotische Fenster auf. 1540 war es dann soweit, daß die Stadt genügend Geld beisammen hatte, um das obere Geschosse aufzusetzen, d. h. das heutige Fachwerkgiebelgeschoss aufzubringen. Im Schlußstein mit dieser eingeleiteten Zahl bestätigt dies. Die Giebelarme zum Marktplatz hin ist als Maßwerk mit Betonung der Horizontalen - sie sorgen für Festigkeit - auszuführen. Die fünf Fenster in dieser Front erstrecken sich vom unteren bis zum oberen Brustriegel, wobei in der Höhe des mittleren Brustriegels die Fensterräume verlaufen, jeweils zwei Stufen, die zusammen ein V bilden, umarmen die Fenster ab. Das erste Dachgeschoss wird vorwiegend durch eingetragene Stützen und sich krümmende, leicht gekrümmte Streben gehalten, die zusammen die Figur des „Wilden Mannes“ ergeben. Die Giebelarme verfügt über etwas schwächere Stützen, über den 2. Fenstern befinden sich als Schmuckformen 4 Paare sog. „Archivolten“. Die Ost- und Westseite ist ebenfalls in Fachwerk aufgeführt, allerdings ohne besonderezierungen.

Betrachtet man das Ganze nun vom Marktplatz aus in seiner Gesamtheit, so will man sich die hellen Parteilichen dem dunkelgeputzten Gebälk, dem die konstruktive Gliederung zukommt, in unangenehmlicher Weise unter und beides zusammen bietet ein äußerst harmonisches Bild, das von den flackierenden Riegelhäusern mit ihrem noch reicheren Fachwerkgeschossen und Schmuckelementen unterstützt und eingetrahmt wird.

Im Innern handelt es sich wieder um eine übereinanderliegende Zwei-Stöck-Anlage, im Erdgeschoß als Lager und Verkaufshalle, im Obergeschoß der Ratssaal für Versammlungen, Gerichtssitzungen, Spiel und Tanz. Hier hielt der „Älteste Rat“ seine Zusammenkünfte, sorgte für das Gemeinwohl und hielt mit strenger Ordnung. In der heutigen Stadtkasse sind noch Teile der schön profilierten Balkendecke und der Fachwerkbänke zu erkennen. Die Herren des Rates waren sich ihrer Aufgabe und Beförderung sehr wohl bewußt, waren sie doch die einzigen, die außer dem kirchlichen Dienern, dem Schultheiß, dem Kassier und dem Amtmann in den Ratssalen den Titel „Herr“ führten.

Zwei sehr bedeutsame Rechtsreklame finden sich noch heute an der Außenwand. Einmal die „Zeller Ehe“ mit der an Marktagen der Stadtkasse die Maße der Händ-

ler prüfte und an der die Käufer sich beim Kauf ihrer Stadte nachsehen konnten und man außerdem am südlichen Eck des alten Prangers mit dem Halbsien. Da im Rathaus das Stadtsgericht tagte und unter einer kleinen Treppe an der Nordseite sich auch gleich die Arrestzelle befand, hatte man hier am Marktplatz für die kleinen Bürger - Diebe, Verführer und andere Delikte - ein Halbsien, in das die Verurteilten gelagt wurden. Sich hier ergötzen, inspacken und beschimpfen zu lassen, war sicherlich für die meisten eine heilsame Strafe.

Trotz aller Kriege, Besetzungen und anderen Unheils blieb das Rathaus bis heute in seiner Grundform bestehen. Verschiedene Umbauten im Innern sorgen für die Erfüllung der verwaltungsmässigen Anforderungen, an der Aussenfront wurde aber nichts wesentliches verändert.

Der abschließende Teil der Darstellung gilt dem heutigen Zustand. Dem Eingang bildet das große Bandfensterportal an der Westseite. Im Untergeschoss, im südlichen Teil neben dem Treppenaufgang, befindet sich heute das große Ratssaalchen. Hier hat sich die Stadt wiederum einen würdigen und stützenden Rahmen für Versammlungen, feierliche Audienzen und andere Gelegenheiten geschaffen.

Im Vergleich mit Halbsien offenbaren sich jedoch grundlegende Unterschiede im Aufbau. Während dort noch der rein blockartige, viereckige Körper herrscht, ist das Zeiler Rathaus mit seinen verzierten Fachwerkbauwerkungen auf doppelseitigem Bodenwandel schon die leichtere, auflockertere Bauweise der bürgerlichen Renaissance erkennen. So trägt der Rathausplan von Zeil, als eine wunderbar gezielte Kombination von Gotikhaus und Profanbau, durch seine sorgfältig gepflegte Gestalt von lebendiger Sachlichkeit.

(Wird fortgesetzt.)

ERHRUNG.

Hr. Dr. Ing. E. k. Hans Lorenz, Bergbau-Ingenieur a. D. in Nürnberg, erhielt am 15. März 1923 die Ehrendoktorwürde (D. V. 18. V. 73), das sich mit Umsicht und Befähigung, die Peter-Karl-Lenzo-Medaille in Gold für seine hervorragenden Verdienste um die Landwirtschaftspflege beim Ansbahnbau übertrifft. Gebürtiger Nürtinger mit besonderen Bindungen an Dinkelsbühl, hat er sich die Grundlagen seines technischen Wissens an der Technischen Hochschule München 1899-1903. Beim Bau der deutschen Ansbahn war er an verschiedenen Stellen sachlich tätig. Dabei hat er sich immer um gute Einfügung in die Landschaft und sanfter Gestaltung der Einzelheiten (Bauplätze, Bauwerke etc.) bemüht. Als 1908 bis zu seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1909 war er beim Ansbahnbau Nürnberg tätig. Die Leitung der Ansbahnstrecke Würzburg-Ansbahn und ihre Eingliederung in die Landschaft ist sein Werk. Als international anerkannter Experte für Ansbahnbau und als langjähriger Leiter des Ausschusses für Landschaftspflege in

der Deutschen Forschungsgesellschaft für Straßenbau vertritt ihm die Technische Hochschule München 1909 den Ehrendoktorhut. Auch im Rahmen der wissenschaftlich tätig war er von ihm 1912 ein Sachverständiger für Straßenbau und Ansbahnbau über Trassierung von Straßen.

Wir danken ihm nachträglich zu der Ehrung auf Mahnen und wünschen ihm für seinen Lebensabend weiterhin geistige und körperliche Blüthezeit!

19.



Auf einem Epitaph in der Pfarrkirche Sommerach Odb. 71 ist eine Kreuzigungsgruppe dargestellt, darunter in Altaransetzung das Silberhochzeit mit Familie (Hilf) langes, drei Mädchen, ein Wickelkind. Um die beiden Wappen (das des Silbers mit Spalierock und Brevet und des Hilfs) steht: „ANNO DOMINI 1792 / HAT DER ERNAM MEISTER ANTONIUS STURM / ROCK ALHRE ZV SOMMERACH GOTT DUM / ALMICHTIGEN ZV LOB VND EHRE / AVICH ZV GEDICHENIS / SEIN VND BARBARA SEINER LIEBEN HAUPFRAW VND IRER KINDER IHSE BEITNIS MACHEN LASSEN“.



Sylbach

Bernf Reichard

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

(Fortsetzung von Heft 4/73, 190)

Das wahrscheinlich älteste, sicherlich aber kunsthistorisch und architekturgeschichtlich interessanteste öffentliche Rat- oder Gemeindehaus findet sich, den meisten sicher unbekannt, in der aufstehenden Gemeinde Sylbach, etwa 2 km nördlich von Haßfurt, links neben der Kreisstraße nach Hofheim. Diese Gemeinde gehörte jahrhundertlang als eine Insel im Würzburgischen, nur durch Curt Klingenberg, diese aber nur wiederum den Herzögen von Coburg untertänig, fast 1920 wurde Sylbach ein eigener Ort.

In der Dordaine, auf einem großen Arger neben der Nassachbrücke, erhebt sich das stehende Rathaus, das schon in den „Kunstdenkmälern“ 1912 als das beste öffentliche Beispiel seiner Art in unserem Kreis beschrieben wurde. 1904 war Prof. Oskar Wänicz, Coburg, hier und beschrieb dann „den alten Hofbau, an dem sich manch Märkchenfingeln bei näherem Zusehen befindet“.

Auf einem äußerst wichtigen Fachwerkgeschoß aus großen Fachwerkquadern mit einer Gesamtlänge von 11,00 m und einer Breite von 8,79 m, einer Höhe von 2,60 m erhebt

sich ein künstlerisch sehr wertvolles, besonders in seinen Schmuckformen interessantes Fachwerk mit einem Halbwalmdach, besonders die stürzige Anordnung der „Achselansätze“ fällt hierher immer wieder auf. Das Dach stützt ein kleines Glockentürmchen mit frei hängender Glocke. Interessant ist auch die Lösung zur Unterbringung der so wichtigen Gemeindeglocke, war doch das Rathaus der Ort in dem für Recht und Ordnung – rechttes Maß und rechttes Zeit – gesorgt wurde, weshalb sich alle Untertanen zu richten hatten. Diese Uhr setzte man nicht wie üblicherweise an den Glockenturm, sondern man rührte eine Dachgruppe und fügte das Zifferblatt in deren Fensteröffnung ein.

Man kann heute die untere, sehr niedrige Halle, welche von sechs runden Balken auf zwei Unterreitern getragen wird, durch die schmale Nordtür von der vorher erwähnten Dorststraße aus. Früher aber lag der Hauptzugang ganz sicher auf der Südseite, denn das dortige Tor, heute leider zugemauert, ist viel breiter und auch in dem Innern reichet ausgestaltet. Über ihm befindet sich auch ein kleines Zehnstrahliges. Auf dem Schlußstein schaut uns zwischen der Jahreszahl der Erbauung „15-85“ ein halbkreisförmiger Kopf entgegen, bedeckt von einer Mütze, un-



Sy Bach

ter der die Haare sich schön frisieren über die Schläfen legen. Ein mächtiges Scham- und Backenkraut verleiht der edlen Männlichkeit besonders gewichtigen Ausdruck. Offenbar hat der Künstler ein würdevolles Haupt darzustellen versucht. Das Wappenschild mit dem sächsischen Rautenfries und dem gekrönten Karschenschild auf dem nächsten Bogenstein lassen darüber kaum einen Zweifel. Es ist der letzte Rest der früheren sächsischen Oberherrschaft. Deutlicher dieses Portals erfüllen kleine Fenster die Erdgeschoßhalle. Die Fensterrahmen haben ein Karschenschild und an den Gesimsen eingetragene Rankenornamente mit einem Stadtwald an den Innenseiten der Umrahmung. Wie bei der Tür führt auch hier ein Zahnschnittprofil dem Fensterrahmen.

An der Südseite des Hauses, in dem obersten Stock der Eckverwahrung, ist ein Täfelchen mit vier parallelen Halbblößen eingemauert – was man es wohl bedeuten!

Die Südostecke hat eine kleine Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1672. Darunter ist größer eingemauert 1691. Im Obergeschoß am nördlichen Eckrand der Giebelwand ist eine Reihe von Buchstaben eingemauert, deren Bedeutung aber nicht klar ist.

Wenn man sich vorstellt welcher Gegensatz zwischen diesem stattlichen, für das sicher damals einrige Dorf getragenen prächtigen zu verschiedenen Rathhaus und dem umliegenden Gemeindefassern bestand, so ist allein schon die symbolisch davon ausgehende Darstellung der Macht verweisend. Diese Machtpositionierung, bedingt durch materiellen Wohlstand, war sicherlich mit ein Baugrund. Man wollte den nahen Halbfürstlichen Dingen, besonders aber dem Würzburger Amt Halbfurt zeigen, auf welcher hohen Höhe man auch im Nachbarland stand. Auch in dieser Repräsentation in seiner Größe kann zu erklären, denn Verwaltungshochburgen schieden aus, und die außerdem eingetragene Schmiede, Obepressen etc. finden sich hier nicht.

Durch eine steinernen Treppe gelangt man in das Obergeschoß. Die Höhe von nur 2,25 m wirkt fast bedrückend niedrig. Ein eine große Halle mit Parkettbocke auf einem Unterzug gruppierten sich das Straußenturm und zwei kleinere Räume für Verwaltung und Archiv.

Die schon erwähnte Nassach führt fast in jedem Jahr ein bis zweimal Hochwasser, dessen Höhen in verschiedenen Markierungen am nördlichen Eckstein angezeichnet sind. Im Jahre 1760 1,52 m, Gesamthöhe des Untergeschosses 2,68 m, 1871 1,29 m, 1889 1,99 m, 1910 1,76 m, 1963 1,15 m, 1967 1,06 m.

Das Rathaus, von den frühen Wassermessern emporgewand, gehört immer wieder zum ursprünglichen Bild.

Vor einigen Jahren renoviert, präsentiert es sich heute als ein bewundernswürdiges Beispiel städtischer Baukunst höherer Jahrhunderte und sollte von den Verbotsräumen einmal näher besichtigt werden.



Selbach



Oberheres

Foto: Der Verfasser

Oberheres

Nur wenige Kilometer westlich von Hattorf an der Elbe nach Schwanfeld liegt die aufstrebende Gemeinde Oberheres. Man verbindet hier gerne Tradition mit dem Fortschritt zu einer harmonischen Einheit. Nachdem der Ort nun Untermann für mehrere umgebende Gemeinden wurde, hat man in den letzten Jahren auch und nach der herrschenden Rufens am Dorfplatz im Inneren umgebaut und die Außenfassade stark renoviert. Es ist daher im Moment das schwächere Rathaus im ganzen Bezirk und nur an der Gemeinde vorbeifahrer, sollte dies keine Abstriche nach dort nicht verstimmen. Im Thema behandelte sich jahhunderterlang ein Kloster mit großen Besitzungen und Reichtum in und über die umliegenden Dörfer. So gehörte auch die polnische Gemeinde von Oberheres zum Amtsbereich des Klosters und von dem gingen die heutigen Auswägen und Grabenwägen aus. 1717 waren es daher, nicht wie sonst üblich, die Bürger, die sich ein Rathaus erbauen, sondern der sehr kaufmännische Abt Gregor Fuchs II., der genau wie im Nachbarort Buch das Rathaus erstellen ließ. Eine Inschrift über der südlichen Eingangstüre in einer gut erhaltenen Kartusche mit reicher Umrahmung besagt: „Dieses Gerichts- und Rathhaus ist erbauet worden im Jahre 1717“. Darüber eingelassen befindet sich das persönliche Wappen des Abtes und sein Brustbild, gleichsam als eine Ansprache an seine Gemeinde für alle Zeiten. „Seht her, ich war der Erbauer!“. Ganz im Stil der damaligen Barockmannen als mauerwerk Bauwerk an einem freien Ort erstellt, präsentiert es ganz die Hauptprinzipien jener Zeit: „Stark Umfang, Aufbau und Groß (hoff. besetzt)“. Beide Stockwerke sind aus Bruchsteinen emporgemauert und glatt verputzt. Diese Strichmauerwerke dokumentierte schon einen gewissen Wohlstand in jener Zeit. Die Fensteröffnungen, aus Sandstein gemauert, sind mit hübschen Gesimsten versehen und vermitteln einen hellen und freundlichen Eindruck. Das Vollmauerwerk besticht ein kleines Glockentürmchen mit Weiserfahne. Es rief die Bürger bei Versammlungen zusammen, verkündete die rechte Zeit, die Klang bezieht wie von Freude und Trauer in der Gemeinde.

Im Innern befindet sich der Raum, schon immer lag er im Untergeschoss. Bei der Renovierung legte man die einzelnen Halbsäulen an den Wänden wieder frei und errichtete an eine Vorstellung vom ursprünglichen Baustand. Ob sich im ersten Stock noch ein eigener Gerichtssaal befindet, ist leider nicht zu ermitteln, wohl aber anzunehmen, da diese Gerichtsfunktion ja schon bei der Erhebung festgelegt wurde und zudem eine Inschrift über dem Oberlicht der Stütze auf die

miten gültige Rechtskornel hinsetzen, wenn sie sagt: „Wie das Ritz nicht besteht, so dem Fessamen schalkenhaft“, Eine eingemauerte Steinplatte an der Gasse heisst: „Gott Recht zu Oberherrn - Benoviert im Jahr 1721“. Wie diese Inschrift zu verstehen ist, Mißli leider vorerst noch ungewiß. Umsoher stand an dieser Stelle schon ein älterer Bau, der nur dem Gengrichte diente, und von vier Jahren nach der Benovierung in das neue Rathaus eingegliedert wurde, nicht aber der Stein stammt von einem anderen Gebäude und wurde nach diesem Abbruch zur Erinnerung in das Oberherrn Rathaus als neuen Gerichtssaal eingemauert. Diese Inschriften sind besonders für den Rechtsgeschichtler interessant und bedürften einer Klärung und Beschreibung.

Wir besuchen die kleine Bandstein zu vier typischen und in ihrer Art jeweils besonders wertvollen Bahnhöfen in der Hoffnung, für den Leser vielleicht einen Anlaß zur genaueren Betrachtung der für ungeschickten Bauern gegeben zu haben; damit er Vergleiche ziehen kann mit das Werden und die verschiedenen Funktionen besser versteht.

Fahrend Josef Rausch

Die hundertjährige „Preußenbahn“ im Bayernland

Bereits im Januar 1868 hatte das Königreich Bayern einen Eisenbahn-Privatvertrag mit Karlsruhe abgeschlossen, der die Mainthalstrecke bei Gumbolden mit der Königsalbstrecke bei Oth verbinden sollte. Bayern hatte das größere Interesse an der Schaffung dieser wichtigen Nord-Süd-Verbindung, indem das abgelehnte Simsal erschlossen werden sollte samt dem Odenberg Bezirk, der noch ganz zu Bayern gehörte. Dieses Projekt besetzte jedoch einige Schwierigkeiten, da entweder der Umweg über den Jaggrund hätte gewählt oder der Höhenrücken bei Aua hätte überwunden werden müssen.

Es wurde daher gleichzeitig die kürzere Strecke von Pirmasens durch das Lohetal nach Gelnhausen projektiert. Unterdessen brach der deutsche Biederkrieg von 1866 aus. Bayern verlor außer dem Bezirksamt Gersfeld auch den Landgerichtsbezirk Oth, der zum Bezirksamt Gumbolden gehört hatte. Ferner wurde ganz Oberhessen von Preußen annektiert; die bayerische Staatskasse war erschöpft infolge der Kriegskosten und der 30 Mill. Goldes Forderungsforderungen Preußens. Alle Bahnanpläne Bayern waren damit zunächst gemacht, ebenso wie die von hessischer Seite.

Doch schon bald ergriff die preussische Regierung die Initiative. Ministerpräsident Fürst Bismarck wollte die Vormachtstellung Preußens endgültig durchsetzen. Um auch Frankreich zu besiegen, mußte ein Bündnis mit Bayern und den übrigen süddeutschen Staaten geschlossen werden, unter deren Beden als der meiste Bundesgenosse Preußens galt. Über bayerisches Gebiet sollte daher möglichst rasch eine Bahnverbindung von Preußen nach Baden geschaffen werden auf dem kürzesten Weg, nämlich durch den Simsalgrund über Lohr mainwärts nach Wertheim. Von dort aus dampften bereits die badischen Bahnen südwärts. Gumbolden sollte etwas abwärts liegen bleiben, da in Berlin einer direkten Verbindung nach Würzburg weniger Bedeutung zugewiesen wurde. Über einen in Richtung Langenprosseln vorgeschritten neuen Bahnhof hätte man übrigens auch nach Würzburg und weiter durch Bayern gelangen können, wenn auch der Knotenpunkt in Lohr entstehen sollte.